

Hinweise zum Verfassen einer wissenschaftlichen Rezension

Rezensionen sind ein wichtiges Medium der wissenschaftlichen Kommunikation. Sie dienen dem Leser als inhaltliche und historiografische Orientierungshilfe und dem Autor des rezensierten Werkes als Feedback. Um diesen Zweck zu erfüllen, ist es wichtig, dass Rezensionen inhaltlich und formal bestimmte Kriterien erfüllen. Nur wenige Rezensionen können alle im Folgenden aufgeführten Punkte behandeln, da der zur Verfügung stehende Raum meistens eng begrenzt ist. Die Rezension für das reduzierte HS/OS sollte zwischen vier und sechs Seiten lang sein. In vielen Fällen muss der unten aufgeführte Katalog durch Besonderheiten des zu besprechenden Werkes ergänzt werden. Rezensenten müssen also selbst entscheiden, welche Schwerpunkte sie setzen.

Inhalt und Qualität:

Eine gute Rezension informiert die Leser über die folgenden Fragen: Was ist Thema/Gegenstand des Buches? Welches Erkenntnisinteresse hat der Autor? Welchen Zeitraum behandelt das Buch? Welche Thesen und Argumente vertritt die Autorin? Wie begründet sie diese Thesen? Worin bestehen die wichtigsten Forschungsergebnisse? Wie ist die Leistung des Verfassers insgesamt zu bewerten (z.B. bahnbrechende Forschung; wichtige empirische Ergebnisse; große Syntheseleistung ; „alter Wein in neuen Schläuchen“; Thesen nicht überzeugend)?

Eine gute Rezension bringt diese Fragen knapp und präzise auf den Punkt. Eine detaillierte Inhaltsangabe ist nicht nötig und wegen des begrenzten Raumes auch gar nicht möglich. Eine besondere Schwierigkeit ist die Besprechung von Sammelbänden, weil sie meist keine einheitliche Fragestellung und Argumentation haben und weil die einzelnen Beiträge inhaltlich oft weit auseinanderliegen und von sehr unterschiedlicher Qualität sind. Hier empfiehlt es sich, die Einleitung besonders hervorzuheben, weil die Herausgeber dort die thematischen und methodischen Gemeinsamkeiten eines Bandes begründen, und sich darüber hinaus auf einige ausgewählte Aufsätze zu beschränken, weil diese entweder besonders interessant und originell oder besonders problematisch sind.

Historiografische Orientierung:

Welche Quellen hat der Verfasser benutzt (z.B. Archive, Interviews, gedruckte Quellen, Literatur)? Auf welchen theoretischen Prämissen beruht das Buch? Welche methodischen Ansätze kommen zur Anwendung? Welche Wertprämissen vertritt die Autorin? In welche/n historiografische Schule/Tradition/Kontext gehört das Buch? Gibt es konkurrierende Bücher zum Thema, gegen die der Autor Stellung bezieht oder deren Ansatz/Ergebnisse er unterstützt? Gibt es andere Rezensionen? Welche Aufnahme hat das Buch in Öffentlichkeit und Fachkreisen gefunden? Rezensionen oder andere Bücher, die in der Rezension erwähnt werden, müssen belegt und am Ende in einer Literaturliste aufgeführt werden.

Etikette und Kritik:

Dass sich kein Autor selbst rezensieren darf, sollte selbstverständlich sein, doch gibt es immer wieder spektakuläre Fälle von Selbstbeweihräucherung unter dem Deckmantel eines Pseudonyms oder der Anonymität. Die neuen Möglichkeiten des Internets (Rezensionen für Amazon; Blogs; Foren; Wikipedia, usw.) eröffnen vielfältige Verführungen. Deshalb bleiben

für wissenschaftliche Rezensionen Fachzeitschriften und die Rezensionsteile der „Qualitätspresse“ maßgeblich, weil sie Qualitätskontrolle gewährleisten und Rezensionen in der Regel an ausgewiesene Fachleute vergeben.

Zu große persönliche Nähe, Abhängigkeit oder Abneigung zwischen Autorin und Rezensent sind ein Ausschlusskriterium. Es gehört zum wissenschaftlichen Kodex, in solchen Fällen ein Rezensitionsangebot abzulehnen. Kritik ist das Lebenselixier der Wissenschaft und mithin auch des Rezensitionswesens. Sie sollte sich auf sachliche Schwächen und Probleme des Buches beziehen. Sie darf pointiert und manchmal auch polemisch sein, etwa wenn der Autor des Buches selbst polemisiert, scharfe Kritik übt, die der Rezensent für ungerecht hält, oder hohe moralische Prinzipien proklamiert, denen er selbst nicht gerecht wird. Persönliche Angriffe und Beleidigungen sind unzulässig und werden von den Herausgebern seriöser Zeitschriften auch nicht gedruckt. Auch übertriebene Lobhudeleien haben in einer Rezension nichts zu suchen. Die Rezensentin mag das Werk preisen, sollte aber gegenüber den Autoren eine gewisse Distanz wahren (z.B. „Smith ist eine führende Historikerin auf ihrem Fachgebiet“ statt „die geniale Historikerin Smith“). Da viele Wissenschaftler zum Jargon neigen, gehört die sprachliche Form eines Buches durchaus zu den Qualitätskriterien, die in einer Rezension angesprochen werden sollten. Leser wollen wissen, ob sie ein Lesevergnügen oder trockenes Brot erwartet. Auch formale Defizite, etwa falsche Zitate, fehlende Belege, unvollständige Literaturangaben usw., sollten in einer Rezension benannt werden, wenn sie ein ärgerliches Ausmaß erreichen. Mit Pedanterie wegen eines Flüchtigkeitsfehlers macht sich eher der Rezensent lächerlich.